

**DIE
MÄUSECHRONIKEN**

Band 2

ASTUREL

Die Kraft der Verbündeten



Doris Rittberger

Danke an meine Verbündeten

Emil, Cornelia, Jine, Ruven und Marlene



SIEGEL DES ASTUREL
5° WASSERMANN

**»ALLES, WAS DU DIR VORSTELLEN
KANNST, EXISTIERT.«**



PROLOG

Er warf einen scheuen Blick über die Schulter, als fürchte er, sein Schatten könnte ihm durch den verlassenem Hinterhof gefolgt sein. Aus den Mauern und zwischen den Rissen des Bodens krochen Brombeerranken hervor, als wollten sie mit ihren stacheligen Armen nach ihm greifen. Als der Wind in seine schwarzen Haare fuhr, flatternd wie dunkle Fäden der Nacht, verhallten seine Schritte in der Dunkelheit, während der Mantel schwer und düster über den Boden strich.

Abrupt blieb er stehen und lauschte ...

Diesem Lied – diesem einen, wunderschönen Lied. Für einen Wimpernschlag schwieg die dröhnende Finsternis in ihm.

Das Mädchen spielte wieder Klavier, so anmutig und rein, so präzise und klar. Den Kopf ein wenig geneigt, als wollte er auf diese Weise in sie eintauchen – in diese Welt, diese Sphäre der Verückung –, hauchte er das Verbotene:

„Verweile doch, du bist so schön.“

Erschrocken über sich selbst und mit wild klopfendem Herzen presste er die Lippen aufeinander. Denn er wusste: Das Licht verweilt nicht in der Dunkelheit – es zieht weiter und hinterlässt eine klaffende Wunde, eine Sehnsucht nach dem, was sich nicht festhalten lässt – dem ewigen Glück.

WAS IM 1. BAND DER MÄUSE- CHRONIKEN GESCHAH ...

Alles begann mit einer Wette – dieser einen, dummen Wette, die alles veränderte. Marian wollte beweisen, dass sie sich aus dem sicheren Westflügel hinaus in den verbotenen Südflügel des alten Landsitzes trauen würde. Sie rannte los – und kam nicht zurück. Und als ich eines Tages aufwachte, war auch unsere ganze Sippe verschwunden. Da wusste ich, dass ich sie suchen musste. Marian. Unsere Angehörigen. Und vielleicht auch mich selbst. Mit ihrem geheimnisvollen Tagebuch, das ich zufällig hinter ihrem Bett entdeckte, und der Zauberformel von Öpa, meiner verstorbenen Großmutter, I.B.E.G.I.M.K. – Ich Bin Ein Geist In Meinem Körper –, brach ich auf ins Ungewisse.

Unterwegs traf ich Josh, einen Mäusejungen, der in einer Lebendfalle gefangen war. Ich befreite ihn, und wir wurden Best Friends forever. In Marians Buch, in das ich neugierig meine Nase steckte, entdeckte ich das magische Zeichen Melamoths – ein Schutzgenius aus der Erdgürtelzone –, der mir und Josh half, unsere Ängste zu überwinden und uns fortan begleitete.

Doch eines der Symbole im Buch öffnet Tore zur Schattenwelt, wovon ich natürlich damals noch nichts wusste. Durch meine Neugier und Unvorsichtigkeit wurde der Schattendämon – ein finsternes Wesen, das die Gedanken der Welt beherrschen will – auf uns aufmerksam. Die Formel, die er dafür braucht, befand sich einst in Marians Buch. Doch Marian hat die Seite mit der unheilbringenden Formel herausgerissen, und der Dämon lässt nichts unversucht, um an diese Formel heranzukommen.

Josh und ich gelangten zur Zauberinsel – ein magischer Ort, an dem ich zum ersten Mal meine fürchterlich freche Schutzelfe iX traf, die seitdem immer dann auftaucht, wenn es eng wird.

Angelockt vom verführerischen Geruch eines Kartoffeleintopfs mit Speck führte unsere Reise weiter zu einem alten Wohnwagen, wo wir Anton Siebentaal, einem selbst ernannten Aussteiger, Blogger, Tierporträtmaler und Möchtegern-Adepten, begegneten.

Er steckte uns kurzerhand in einen Käfig, von wo aus ich ein bedeutungsvolles Aquarell von Marian entdeckte. In einer Nacht träumte ich die Worte: Spring ins Bild. Also sprang ich – nicht mit meinem Körper, sondern mit meinem Bewusstsein. Der Sprung ins Aquarell öffnete ein Tor in eine andere Ebene, in der ich iX wiedertraf – und Marian, die mir zuflüsterte, wo sie sich befand: in der Hauptbücherei von Wien.

Zurück in meinem Körper wusste ich also, wohin unser Weg führte. Mit Hilfe von Antons Tiersprachen-App KIri und dem unerwarteten Besuch der Journalistin Emilie Ehrlich vom „Vision Magazin“ gelang uns die Flucht. Wir versteckten uns in ihrem Auto und fuhren als blinde Passagiere nach Wien.

Dort fand ich Marian wieder. Mit iX' Magie und Melamoths Kraft gelang es mir, den Schattendämon zu täuschen – doch im letzten Moment entriss er mir Marians magisches Tagebuch. Erst später begriff ich, welche Folgen das haben würde.

Marian erzählte mir von ihrem Plan, eine zu Forschungszwecken gefangen gehaltene Mäusesippe – vielleicht unsere eigene – aus einem Geheimlabor zu befreien und von dem musikalisch hochbegabten Menschenkind namens Lucy, das ebenso dringend wie die Mäuse unsere Hilfe brauchte.

Und so begann unser Abenteuer, von dem ich dir in diesem Buch erzählen werde ...



1 | WO DAS HERZ ZUHAUSE IST

„Wir müssen sie da rausholen!“, sagte Marian. „Ihnen helfen! Wir dürfen nicht zulassen, dass unsere Sippe in einem Tierversuchslabor krepirt – und nichts dagegen tun. Wer weiß, was sie gerade durchmachen. Ich will es mir gar nicht vorstellen – und auch nicht, was sie mit Lucy vorhaben. Wer weiß, wo sie jetzt ...“ Sie wirkte völlig durcheinander, verstört und voller Sorge. Ich sah sie fragend an.

„Ja?“, fragte ich. „Was meinst du? Und wer ist Lucy?“

„... meine Freundin, ein Menschenmädchen ...“ Wieder stockte sie, wollte weiterreden, überlegte es sich dann aber doch anders und wandte den Blick von mir ab – als gäbe es da ein Geheimnis oder als wollte sie aus einem anderen Grund etwas nicht aussprechen. Vielleicht sogar aus gutem Grund. Nur verstand ich den damals noch nicht, und von einem Menschenkind namens Lucy hörte ich zum ersten Mal.

Die Tatsache, dass unsere Sippe aus dem Westflügel in einem Labor festgehalten wurde, jagte mir einen Schauer übers Fell. Ich konnte mir ungefähr vorstellen, was sie dort mit ihnen anstellten – Elektroschocks vielleicht, Verhaltenstests oder Spritzen mit merkwürdig leuchtenden Flüssigkeiten, die unter das Fell injiziert wurden und ihre Gedanken durcheinanderbrachten, so, wie man es sich damals bei uns im Westflügel über solche Orte und Methoden erzählte. Manche der Versuchstiere wurden angeblich gezwungen, sich durch Labyrinth zu kämpfen – schneller, immer schneller –,

bis sie nicht mehr wussten, wo oben oder unten war. Andere wurden vielleicht Tag und Nacht mit schrecklich lauter Musik gequält, nur um zu prüfen, ob sich ihr Verhalten dadurch veränderte. Und dann gab es da wohl Käfige – sterile Glasboxen, in denen sie ganz allein gehalten wurden, isoliert und abgeschirmt von der Außenwelt. Einzelhaft! Was für eine schreckliche Vorstellung ...

„Sie nehmen ihnen alles“, flüsterte Marian. „Die Freiheit. Ihre Persönlichkeit. Ihre Erinnerungen.“

Sie hatte recht. Das waren doch nicht einfach nur irgendwelche Versuchstiere – das waren unsere Leute. Unsere Sippe. Unsere Brüder, Schwestern, Cousins, Freunde. Tante Su, Geronimus Griesgram, Corinna, Nima ... Sie alle hatten Namen, Gesichter, Geschichten, Träume – ein Leben. Und sie waren verschleppt und eingesperrt worden. Als wären sie nichts weiter als namenlose Gestalten, die für irgendwelche Experimente herhalten mussten.

„Marian“, sagte ich und holte dabei tief Luft. „Ich muss mich erst noch ein bisschen ausruhen, bevor wir aufbrechen. Josh und ich, wir sind schon ziemlich lange auf den Pfoten.“ Ich wollte natürlich nicht zugeben, dass jemand wie ich schwächelte. Müde war. Ruhe brauchte.

Ich hatte Angst, vor ihr dazustehen, wie einer, der ihre Mission gefährden und der sie womöglich aufhalten könnte in ihrem Bestreben, sofort zu helfen. Ich wusste, wie wichtig ihr die Rettung der Mäuse aus dem Labor war. Und natürlich war es mir auch wichtig – okay, vielleicht nicht zu hundert Prozent so wichtig wie ihr, aber fast genauso.

Und ich spürte, dass es da noch etwas anderes gab, das ihr Herz schwer machte – doch ich hatte keine Ahnung, was es sein könnte. Ich konnte nur vermuten, dass es irgendetwas mit dieser Lucy zu tun hatte. Aber wer war sie überhaupt? Eine Menschenfreundin!?

Marian warf mir einen schiefen Blick zu, die Ohren aufmerksam nach oben gerichtet, als wollte sie prüfen, ob mit mir alles in Ordnung war. Man konnte ihr die Sorge förmlich an der Nasenspitze ansehen. Nun ja, man musste kein Superhirn sein, um zu erkennen, dass ich sprichwörtlich aus dem letzten Loch pfiß.

Sie schlug vor, noch zu warten, bis die Sonne unterging. Jetzt loszuziehen, bei hellem Tageslicht, wäre ohnehin viel zu gefährlich. Schließlich war die Wiener Hauptbücherei, in der wir uns gerade befanden, gut besucht – und wir mussten aufpassen, von niemandem entdeckt zu werden. Vor allem nicht vom Bücherei-Personal auf der anderen Seite der Regalwände, das sonst – um es dezent auszudrücken – wohl zu „mäuseentfernenden Maßnahmen“ gegriffen hätte.

Genauso wie im Westflügel – unserem ehemaligen Zuhause. Dort, in einem Kasten unter der Spüle, lauerten gefühlt eine Milliarde Fallen aller Bauweisen – jede nur darauf ausgerichtet, dass man durch eine unbedachte Bewegung, einen falschen Tritt oder zu viel Neugier hineintappte. Was natürlich den sofortigen Tod bedeutete. Oder – wie bei Josh damals – eine dieser gemeinen Lebendfallen, in denen man bis zum Sankt-Nimmerleins-Tag festsaß und jämmerlich zugrunde ging.

Ich erinnerte mich, wie wir höllisch aufpassen mussten, keine unnötigen Geräusche zu machen – und überhaupt bei allem so zu tun, als wären wir gar nicht da. Die Ältesten warnten unaufhörlich vor Gefahren, von denen ich am liebsten nie etwas gehört hätte. Worte wie Giftköder fielen oft, ebenso wie düstere Beschreibungen dessen, was geschah, wenn man damit in Berührung kam. Geschichten, die in unserer Sippe die Runde machten – erzählt unter der in Falten gelegten Stirn Geronimus Griesgrams, unserem Anführer, der wie ein lebendiger Mauerstein zum Westflügel gehörte, in dem ich aufgewachsen war. Weit weg von der Hauptbücherei in Wien, dieser wildfremden Stadt mit ihren unbekannten Gerüchen,

in die es meinen Freund Josh und mich auf der Suche nach Marian schließlich verschlagen hatte.

Josh war nun schon eine Weile mit einer entzückenden Mäusedame beschäftigt, die er hinter den Büchereiregalen kennengelernt hatte. Ich wollte die beiden bei ihrem ersten Beschnuppern nicht stören und hielt mich im Hintergrund, obwohl ich dringend ein paar Dinge mit ihm zu klären hatte. Würde er hierbleiben oder mit uns mitkommen? Sich unserer Mission anschließen – oder würden sich unsere Wege hier trennen?

All diese Fragen wirbelten in meinem Kopf umher. Aber ehrlich gesagt: Schon das Darübernachdenken war gerade unglaublich anstrengend. Ständig fielen mir die Augen zu. Ich war einfach zu müde. Ich versuchte nun aber doch noch, Joshs Aufmerksamkeit zu bekommen, winkte ihm und fuchtelte wild mit den Pfoten – doch er reagierte nicht. Er hatte nur Augen für sie, diese Mäusedame, die ihn völlig verzaubert hatte.

Amors Pfeil traf ihn wohl mitten ins Herz, und nun stand er da wie angewurzelt, unfähig, sich von seinem neuen Schwarm auch nur für einen einzigen klitzekleinen Augenblick zu lösen. Was nur verständlich war.

Ich hoffte aber trotzdem, dass er wenigstens mitbekam, wohin Marian und ich wollten, um ein paar Stunden für uns zu sein. Oder dass er zumindest noch genug freie Gehirnkapazität übrig hatte, um später nach uns zu fragen. Marian war unter den Mäusen in der Bücherei schließlich keine Unbekannte – im Gegenteil, jeder wusste, wo sie sich für gewöhnlich aufhielt und wo sie zu finden war, wenn man sie suchte.

Abseits der belebten Hauptgänge, dort, wo kaum jemand hinsah und sich die Staubflusen in den Ecken sammelten, gab es – gut versteckt und für das menschliche Auge unsichtbar – einen schmalen

Spalt hinter einer der Bücherwände. Wer nicht gezielt danach suchte, hätte ihn nie entdeckt; zu gut fügte sich die kleine Öffnung in das Gewirr aus Regalen, Stellwänden und vergessenen Kartons. Genau dort hatte sich Marian ihr Refugium eingerichtet.

Typisch Marian, dachte ich, als sie mich durch den Spalt zog und ich zum ersten Mal in ihr Reich eintauchen durfte. Es war nicht nur ein gemütliches Plätzchen – und schon gar nicht einfach nur irgendein gewöhnliches Lager. Nein, ich muss wohl ein bisschen ausholen: Das, was Marian ihre Bleibe nannte, war eine kleine, kuschelige Oase – so ein Ort, wie man ihn sich vorstellt, wenn man von hinter dem Horizont träumt. Und genau so einen hatte sie sich hier geschaffen.

Sie hatte meine Pfote geschnappt und mich in ihr Reich geführt. Weiche, sorgfältig zerzupfte Wolle bildete so etwas wie einen Teppich unter unseren Pfoten. Über uns spannte sich ein loser Bogen aus einer alten Buchseite – wie ein Zeltdach, durch das gerade genug Licht fiel, um den Raum darunter sanft auszuleuchten. Auf der Seite, die über uns schwebte, waren Buchstaben und Zeilen abgedruckt – eine Episode aus einem Roman, der eine Geschichte erzählte, eine besonders schöne vielleicht – zumindest stellte ich mir das so vor. Und egal, wohin man sah – überall lagen kleine Schätze herum: ein zerknittertes violettes Stück Seidenpapier zum Beispiel und eine winzige, bunt schillernde Kristallkugel, die – wenn man hindurchschaute – eine kaleidoskopartig fragmentierte Welt aus Regenbogenfarben und rautenförmigen Mustern zeigte.

Auf einem verblassten Bonbonpapier mit einer kleinen Erdbeere darauf stand ein Stückchen Holz, das als Tischchen diente. Und wenn man ganz genau hinschnupperte, konnte man sogar noch einen Hauch des Erdbeerduftes erahnen – ein zarter Rest von dem, was einst darin eingewickelt gewesen war.

In einer anderen Ecke stand ein Teelichtglas, in dem getrocknete, lilafarbene Blüten lagen – ihr Duft erinnerte an den Lavendel aus

den alten Säckchen im Lagerraum des Westflügels, dort, wo wir immer Verstecken gespielt hatten, als wir klein waren.

Ich schnupperte daran – wieder ein Fleckchen Geruch, dachte ich, aber ganz anders als der, den das Bonbonpapier ausströmt. Und plötzlich begriff ich den Sinn dahinter: Marian hatte hier bewusst verschiedene Duftzonen geschaffen – jede einzelne für eine bestimmte Stimmung, einen Gedanken, vielleicht auch eine Erinnerung an etwas, das sie nicht vergessen wollte, um es sich jederzeit wieder herzuholen.

Alles war mit Bedacht ausgewählt, liebevoll angeordnet. So, wie Marian eben war: zwar immer wild entschlossen, aber dennoch mit dieser Zärtlichkeit tief in ihr verborgen, die sie – wenn überhaupt – nur selten und schon gar nicht jedem offenbarte. Der ganze kleine Raum war ein Abbild dessen, was Marian ausmachte – und genau das war es, was ihn so besonders machte.

Ich ließ mich in das weiche Nest sinken, das nicht nur ein Rückzugsort, sondern auch ein geheimes Basislager für Marian war, und spürte, wie sich die Müdigkeit sofort in meinem ganzen Körper ausbreitete. Josh wird später schon nachkommen, beruhigte ich mich selbst. Die Angst, er könnte uns nicht finden, wollte mich trotzdem nicht ganz loslassen – doch ich ignorierte sie, so gut es eben ging.

Es fühlte sich so unwirklich an, dass ich nun, nach all dem Suchen, Hoffen und Wünschen, endlich mit Marian zusammen sein durfte – eher wie ein Traum als wie eine Wirklichkeit, die ich mir so lange nur hatte erträumen können: unendlich weit weg und unerreichbar.

Sie legte ihren Kopf auf meinen Bauch, und ich hielt ihre Pfoten fest, als sich mein Atem langsam dem Rhythmus ihres Atems anpasste. Ihre Nähe war beruhigend und zugleich aufregend, als würde mein Herz erst jetzt begreifen, dass sie wirklich hier war – echt, greifbar und ganz real. Ich spürte ihr weiches Fell an meiner

Wange, den leisen Druck ihrer Pfoten in meinen, ihren Herzschlag – und mein ganzer Körper schien sich gegen den Schlaf zu wehren, nur um diesen einen Moment länger festhalten zu können. Bloß nicht einschlafen, dachte ich wieder, wer weiß, ob sie noch da ist, wenn ich wieder aufwache.

Von draußen, hinter der Wand, hörte ich Schritte, irgendwo raschelte Papier, das entfernte Murmeln von Stimmen drang dumpf zu uns durch – wie ein Flüstern aus einer Welt, die für uns im Moment keine Bedeutung hatte. Hier mit ihr zu sein, in diesem Nest aus Wolle, Stoff und Lichtfetzen, war alles, was gerade zählte. Sie hob kurz den Kopf und sah mich an.

„Wir schaffen das“, flüsterte sie, als hätte sie meine Sorgen erraten und wollte uns beide damit beruhigen. Ich nickte nur und schluckte den Kloß in meinem Hals hinunter, weil ich wusste: Wenn wir zusammenblieben, dann könnte uns nichts aufhalten. Mit Marian ist alles möglich, dachte ich mir. Sogar die unmöglichsten Unmöglichkeiten, wie Mäuse aus einem geheimen Labor zu retten und vielleicht sogar ... ich wagte es kaum, zu Ende zu denken, was mir gerade durch den Kopf ging.

Ich wagte es auch nicht, darüber nachzudenken, wie sie reagieren könnte, würde ich ihr gestehen, dass ich ihr magisches Tagebuch verloren hatte. Abgesehen davon, dass ich es ja überhaupt nicht an mich nehmen, geschweige denn meine Nase hineinstecken hätte dürfen. Bei dem Gedanken daran wurde mir ganz mulmig zumute. Aber ich versuchte, nicht weiter darüber nachzudenken. Nicht jetzt. Nicht in diesem Moment. Endlich schloss ich die Augen.

Diesmal ließ ich mich wirklich fallen – in ein wohligh warmes Vertrauen. Und zum ersten Mal seit langer Zeit schlief ich ein, ohne dieses beklemmende Gefühl, allein und völlig schutzlos zu sein. Hier, bei ihr, fühlte ich mich sicher – als wäre ich endlich zu Hause angekommen. Im Zuhause meines Herzens.

DREI JUNGE MÄUSE. EIN GEFÄHRLICHES SERUM. UND EIN DÄMON, DER DIE WELT BEHERRSCHEN WILL.

Ben, seine mutige Freundin Marian und der kluge Josh stehen vor ihrer bisher größten Herausforderung: Tief unter den Straßen Wiens betreibt der skrupellose **Demon Husk** ein geheimes Labor. Dort entwickelt er das Serum **Genaris Pink™** – es soll außergewöhnliche Fähigkeiten verleihen, doch wer es nimmt, verliert sich selbst und wird zum Spielball seiner Macht.

Als Ben und seine Freunde erfahren, dass ihre verschwundene Sippe aus dem Westflügel als Versuchstiere gefangen gehalten wird – und Marians beste Freundin **Lucy**, ein außergewöhnlich musikalisches Menschenkind, im Zentrum dieser Experimente steht –, bleibt ihnen keine Wahl: Sie müssen handeln.

In finsternen Wiener U-Bahn-Tunneln, zwischen düsteren Gängen und den ersten Sprüngen durch die Linien der Zeit treffen die drei auf einen altbekannten Widersacher: den **Schattendämon**. Er sucht die verborgene Formel – und diejenige, die weiß, wo sie zu finden ist: Marian. Er hat sie längst im Visier. Ihre letzte Hoffnung ist **Asturel**, ein Genius aus der Erdgürtelzone, der hilft, wenn alles verloren scheint.

Wird es **Ben, Marian und Josh** gelingen, die Mäusesippe und Lucy aus den Fängen des Bösen zu befreien?

Ein spannendes und berührendes Abenteuer über Freundschaft, Magie – und die Kraft, zusammenzuhalten, wenn Dunkelheit die Welt zu verschlingen droht.

ISBN: 978-3-902999-95-5



9 783902 999955